

## VIII.

# Leonhart Thurneisser zum Thurn.

Mit besonderer Rücksicht

auf seinen

Aufenthalt in Münster und in Berlin. \*)

Von

C. Becker.

---

Leonhart Thurneisser zum Thurn, dieser berühmte, geheimnißvolle Mann, wurde 1530 zu Basel geboren und nach seiner eignen Angabe\*\*) am 22. Juli, in der Kirche des St. Leonharts Klosters daselbst getauft. Er erlernte bei seinem Vater Jakob das Goldschmiede-Handwerk und das Abtreiben der Metalle. Zugleich leistete er dem Dr. Johann Huber, practischen Arzte zu Basel, Beihülfe im

---

\*) S. C. W. Mähfen (Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, Berl. 1783, 4.) hat zwar das Leben Leonhard Thurneissers zum Thurn ausführlich bearbeitet, aber von dessen Aufenthalt in Münster und seinen daselbst gemachten Natur- und Landesbeobachtungen wenig oder gar nichts erwähnt. Gegenwärtiger Aufsatz hat zur Absicht, diese Lücke, nach Thurneissers eignen, theils gedruckten, theils handschriftlich hinterlassenen Werken, auszufüllen.

\*\*) Pison, zehn Bücher von kalten, warmen u. Wassern. VI. Buch, 31. Cap.

Kräutersammeln, bei Bereitung der Arzneien, und mußte ihm die Schriften des Paracelsus vorlesen. Diese Beschäftigungen scheinen seine spätere Neigung zur Metallurgie, Chemie und Naturhistorie begründet zu haben.\*) Er verheirathete sich in seinem 17. Jahre, mit der Wittwe Margaretha Müller. Durch diese aus Unbesonnenheit und Leichtsinne geschlossene Ehe, gerieth er bald in eine drückende Lage. Von wucherischen Juden betrogen, suchte er diese wieder zu hintergehen, was ihm jedoch nur theilweise gelang und ihm zu größerem Nachtheil gereichte. Um den hierdurch herbeigeführten Bedrängnissen zu entgehen, den Vorwürfen des Vaters und der Tücke seines älteren Bruders Alexander auszuweichen, faßte er den Entschluß, seine Frau, welche sich der Untreue verdächtig gemacht hatte, zu verlassen. Im Jahre 1548 ging er nach England, im folgenden nach Frankreich, und dann nach Deutschland, wo er sich 1552, als Soldat im Heere des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, unter Hans von Teflenburgs Fahne, anwerben ließ. In der Schlacht von Sievershausen, 1553, wurde er gefangen, verließ den Kriegsdienst und arbeitete in deutschen und nordischen Bergwerken. Auch muß er in dieser Periode in Nürnberg gewesen sein, da er selbst angiebt,\*\*) für den berühmten Mathematiker Schoner verschiedene astronomische Instrumente gearbeitet und von diesem mancherlei Unterricht erhalten zu haben.

Im Jahre 1555, erscheint er in Strasburg und Kostniz, wo er mit dem angestrengtesten Fleiße, Wappenstechen und Goldschmiedsarbeiten treibt, und wie er sich selbst rühmt, gegen 500 Kronen verdient. Um diese Zeit übertrugen ihm die Eberswaldischen Gewerke in Tirol, die Auf-

\*) Moehsen a. a. D.

\*\*\*) Magna Alchemia S. 99.

sicht über ihre und anderer Personen Bergbau, da er als Bergmann in großem Rufe stand. In Kostniz erfuhr er, daß indessen seine Frau, wegen bösslichen Verlassens, gegen ihn geklagt, die Ehescheidung Statt gefunden und der Magistrat ihn des Baseler Bürgerrechts verlustig erklärt habe. Er heirathete nun Anna, Tochter des Goldschmiedts Heinrich Huetlin aus Kostniz, bei welchem er zuletzt in Arbeit gestanden, und zog 1558 mit ihr nach Tarenz, im oberen Innthale, bauete daselbst, wie auch zu St. Leonhart, Bergwerke auf eigne Rechnung und legte eine Schmelz- und Schwefelhütte an, wodurch er sich den Ruf eines tüchtigen Bergbau-Directors erwarb, so daß der päpstliche Nuntius und Bischof zu Capo in Istrien, Peter Paul Bergerius, der gelehrte Hieronymus Cardanus u. a. ihm ihre Bewunderung und Beifall bezeugten. Der Graf Ladislaus von Hag übertrug ihm die Aufsicht über die Bergwerke in seiner Grafschaft. Er wurde dem Kaiser Ferdinand bekannt, welcher ihm 1559 die Erlaubniß ertheilte, Leichname zu anatomiren, welches in jener Zeit noch nicht allgemein gestattet wurde. Des Kaisers Sohn, Erzherzog Ferdinand, ein Verehrer der bergmännischen Wissenschaften, zeichnete ihn besonders aus. Auf seine Veranlassung reiste Thurneisser 1560, nach Schottland und den orkadischen Inseln, 1561 nach Spanien und Portugall, und dann nach Afrika und Asien. Er untersuchte die Küsten der Barbarei, Aethiopien, und verweilte einige Zeit in Aegypten, Arabien, Syrien und in dem gelobten Lande. Auf dem Berge Athos besuchte er die griechischen Geistlichen und auf dem Sinai erhielt er den Orden der h. Catharina. Die Rückreise wählte er, über Kandien, Griechenland, Italien und von hier nach Ungarn. Auf dieser Reise bemühet er sich, Sprachen und Arzneiwissenschaften zu erlernen, Schriften und Receptbücher, nach welchen er kurierte, zu sammeln.

Als Thurneisser im August 1565 wieder in Tirol anlangte, fand er, durch Schuld seines Bruders Alexander, welchem er die Aufsicht während seiner Abwesenheit übertragen hatte, seine Wirthschaft und sonstige bergmännische Einrichtungen ganz vernachlässigt und heruntergebracht. Die Regierung zu Innsbruck, ließ ihm 1566 ein Capital von 700 Fl., um Schmelzwerke, besonders aber eine Schwefelhütte anzulegen, über deren Ertrag die Regierung einen besondern Kontrakt mit ihm abschloß; worauf er den Bergbau wieder von Neuem und mit Glück betrieb.

Um diese Zeit verbreitete sich der Ruf seiner glücklichen Kuren. Der vorerwähnte Graf Ladislaus von Hag, bittet ihn unterm 10. Juli 1566: «er möchte ihm in seiner Krankheit dienstlich sein und nach Hag kommen und seine Schriften mitbringen, wenn er etwas darinn fände, daß ihm dienlich sein könnte, wie er denn gute Hoffnung zu ihm hätte, weil er wußte, daß er in Krankheitsfachen wohl erfahren wäre.»

Im Jahre 1567 schickte ihn der Erzherzog nach Ungarn und Böhmen, um die dortigen Bergwerke zu untersuchen. Im folgenden Jahre will Thurneisser bei der kaiserlichen Armee, welche gegen Soleyman im Felde stand, bedeutende Kuren, besonders gegen die Bräune, verrichtet haben. Aus mehreren Stellen seiner Schriften geht hervor, daß er sich durch Stolz und Hochmuth, bei dem Adel und den Hofleuten am Hofe des Erzherzogs in Misgunst gesetzt habe.

Unter der Angabe, seine fertig liegenden Schriften drucken zu lassen, nahm Thurneisser im Jahre 1569 Urlaub nach Niederdeutschland, und kam in Münster an. Die dasigen Druckereien standen in Ruf; auch hoffte er hier geschickte Kupferstecher und Formschneider zu finden, welche im Stande wären, die zur Erläuterung seiner Werke nöthigen Figuren und Stöcke zu verfertigen. Außerdem mag

ihn der gelehrte Bischof von Münster, Graf Johann von Hoya, welcher zugleich Bischof von Osnabrück und Paderborn war und einen bedeutenden Hofstaat hielt, angezogen haben. Noch in demselben Jahre wurden seine Archidoxa, (Grundlehren der Astronomie, Alchymie *ic.*, 45 Bogen stark, 4.) welche er auf seinen Seereisen, in deutschen Reimen geschrieben, in Münster bei Johann Ossenbrug, auf seine Kosten gedruckt. Die Zueignung ist vom Andreastage 1569 und an den Erzherzog Ferdinand, welchen er noch seinen Landesfürsten nennt, gerichtet. Der Druck wurde noch vor Ablauf des Jahres beendigt, wie die am Schlusse des Werks befindliche Jahrzahl ausweist. Die *Quinta essentia* (Verbindung der Arzneiwissenschaft mit der Alchymie, 26 Bogen stark, 4.) erschien im Jahre 1570, ebenfalls in Ossenbrugs Offizin gedruckt, mit einer Zueignung an den «Edlen Ervesten, Wolgelerten vnnnd Weysen Heren, Her Johann von der Berswordt, des Rats zu Münster in Westfalen, Seinem Sonders Gönstigen Junkern» *ic.* vom 1. Februar datirt. Da Thurneisser in Münster keinen Formscheider fand, welcher die astrologischen Tafeln der Planeten zur Archidoxa, und jene mit alchymistischen Darstellungen, zur *Quinta essentia*, in Holz schneiden konnte, so mussten sämtliche Tafeln in Kupfer gestochen werden. Ob die ursprünglich zur Archidoxa bestimmten 7 Tafeln wirklich beendigt worden, oder das mir vorliegende Exemplar dieses Werks defect ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, weil kein zweites Exemplar zur Vergleichung aufzufinden war. In der *Quinta essentia* dagegen, befinden sich, außer Thurneissers Wappen als Titelvignette, 18 blattgroße Kupferstiche, (deren einer zweimal abgedruckt ist.) Vor der Zueignung steht Johann v. Berswordts Wappen, mit einem Eber im Schilde, und jenes seiner Frau, mit 3 Karpfen. In der Einfassung des Wappens liest man die Inschrift:

Area monstrat aprum, proavis hinc nomina, quondam et Berswortanae symbola stirpis erant; außerdem noch die Devisen: Ne praeter casam und Ne praeter aream. Auf die lateinische Vorrede folgt Thurneisser's Bildniß; unten Rechts mit chemischen und astronomischen Instrumenten, links mit Helm, Kürass, Streitart, Schwerdt ic. umgeben. In der Mitte befindet sich ein quadrirtes Schild, worinn ein Thurm und drei Kugeln; darüber ein geflügeltes Pferd und ein Astrolabium. In der allegorischen Einfassung stehen die Devisen: Festina lente und Ernpris Zeit bringt. Am Ende des Werks, auf einem besondern Blatte, befindet sich nachmals Thurneisser's Wappen mit dem seiner Frau, einer gebornen Hütlein. Das Wappen der letztern enthält 3 Hüte und auf dem Helm einen geflügelten Engel mit einem Hute. Als Umschrift: Post tenebras lumen aeternitatis. Festina lente, und Zeit bringt Ernbreis. Als Zeichner dieser Kupfersiche hat sich der ausgezeichnete Maler Hermann zum Ring, aus Münster (geb. 1521, gestorb. gegen 1600) durch sein auf der 1., 2. und 8. Platte befindliches Monogramm **M** angegeben. Der Kupferstecher, welcher in diesen Blättern seine Meisterschaft eben nicht dargethan hat, ist Remigius Hogenberg aus Edln (geb. 1510, lebte noch um 1573 in England), wie das vielfältig angebrachte Monogramm **A**, **IB**, **RB**, **HB** ausweist. Druck und Papier der beiden Werke, welche noch überdies sehr incorrect gedruckt, sind sehr schlecht. Thurneisser mag daher sehr bald eingesehen haben, daß die Münsterischen Druckereien nicht den Ruf verdienten, welcher denselben im Auslande beigelegt wurde. Da überdies Dffenbrugs's Pressen nicht zum Kupferdruck eingerichtet waren, so mußten die Platten nach Dortmund gesendet werden, woselbst eine Presse zu diesem Zwecke vorhanden war. Außer diesen Verzögerungen beim Abdrucken der Platten, traten noch andere Umstände ein, welche

Thurneiffern den Aufenthalt in Münster unangenehm machten. Der Bischof Johann von Hoya hatte ihn zwar in sein Gefolge aufgenommen, als er im August 1570 die Prinzessin Elisabeth, Tochter Kaiser Maximilians und Braut König Karls IX., auf ihrer Reise nach Frankreich, nach Nimwegen begleitete, und ihm aufgetragen eine neue Apotheke in Münster anzulegen; allein Thurneisser beabsichtigte zugleich ein ansehnliches chemisches Laboratorium anzulegen und schaffte die nöthigen Gefäße an. Der Bischof wollte die hiezu erforderlichen Kosten nicht hergeben und mußte überhaupt den Erwartungen Thurneissers nicht entsprochen haben, indem ihm dieser in einem Briefe ganz deutlich sagt: er wäre überdrüssig, großen Herren länger umsonst zu dienen; überdem müsse er eine bequemere Gelegenheit suchen, um seine übrigen Schriften drucken zu lassen. Er machte sich bald zur Abreise fertig, und hinterließ seinem Wirth in Münster das erforderliche Geld, um Drucker und Kupferstecher zu bezahlen. Dieser Auftrag wurde jedoch nicht ausgeführt; indem der Buchhändler Laurenz Albrecht aus Lübeck, im Jahre 1582, dem Thurneisser nach Berlin schreibt: «daß er Reinerten von Dortmund, Buchdrucker, bei seinem Abzuge von Münster, noch wegen der Figuren in der Archidoxa und in der Quinta essentia zu drucken 29 Rthlr. schuldig geblieben wäre; auch hätte M. Hermann Luine (Ring) der Maler, (welcher vermuthlich Thurneissers Bildniß gemalt)\*, von seinem

\*) Dieses Bildniß scheint sich bis auf unsere Zeit erhalten zu haben und ist höchst wahrscheinlich dasjenige, welches der hiesige Professor Dr. Haindorf besessen und nunmehr in den Besitz Sr. K. H. des Kronprinzen übergegangen ist. Dasselbe ist etwa 6 Zoll hoch und eben so breit und stellt einen in Sammt und Seide reich gekleideten Mann von etwa 40 Jahren dar, welcher mit mehreren goldenen Ketten, woran Amulette, Glencloauen zc. geschmückt ist. Im Hintergrunde sind Arznei- und Urinflaschen sichtbar.

Wirth nichts ausgezahlt bekommen, weil der Wirth davon gelaufen und keinen bezahlt hätte.» Der Drucker Reinert hielt wegen dieses Umstandes die Exemplare der Quinta essentia zurück, wodurch die Münsterische Ausgabe so un-  
gemein selten geworden, daß Thurneisser bereits wenige Jahre nachher eine vermehrte Ausgabe beider Schriften in Folio veranstaltete.

Während seines Aufenthaltes in Münster, scheint Thurneisser auch an dem später in Frankfurt an der Oder herausgegebenen Werke Pison (Beschreibung der Gewässer) gearbeitet und in Westfalen spezielle Untersuchungen zu diesem Zwecke angestellt zu haben. Zur Probe mag folgendes dienen. Im 6. Buch, 74. Cap. dieses Werks sagt er: «Diemeil wir in Westphalen dermassen hin und wieder reisen, Ist uns nit zu vergessen des Brunnleins, so in der Stadt Münster auf dem Thumhoff in des Dechants Behausung aus dem ersten Grad der Erden herfür kömmt. Dies ist nicht stark von Fluß. Es hält in sich

Salpeter	1	}	Part die	{	Mensur	}	wiegt	{	16 Lot
Letten und	1				Maß			}	164 Lot
Blutstein	1								

Ein überaus gut Wasserlein, das auch die Westphalen (unangesehen, daß dies der einzig Brunn dieser Gegend ist) noch nicht kennen, was aber sein tugend, Wirkung und eigenschaft sey, ist hievor angezeigt. Das Wasser fleußt in die Ala oder Aa, die nächst an dem Garten, darinn dieser brunnen entspringt, ihren lauff für über nimbt, welche sonst ihren Ursprung aus dem Baumberg, von dem vorhin gesagt ist, nicht weit von Stapel nimbt, durch die Stadt Münster und lezlich nicht weit von Grefen, da Thärlich der groß Tharmarkt, ist, in die Ems felt. Der Polus

ist aber erhebt über das Erdreich 52 grad 4 Minuten. Aber die Erdrische Länge hat in dieser Stadt Münster 24 grad und 10 Minuten.» Im 1. Buch, 8. Cap. erwähnt er: «in der Herrschaft Wolbeck, das noch nicht vielen Leuten bekannt, ist auch ein sehr guter Vitriol (Vitriol) brunnen und steht wohl darauf, daß nicht ein kleiner Schatz von Metall dabei liege, doch ist vielleicht seine Zeit noch nicht kommen, das es soll offenbar werden.» Weiter im 6. Buch, 73. Cap. «Im Stift Münster ungeserlich auff 4000 schrit hinter dem Stettlein und Fürstlichen Schloß Horstmar, da kompt her für aus einem Bühel ein quellen, Fontein und ursprung wassers, welcher wegen seiner größe (und vilheit des herfürspringenden Wassers) wol für der Namhaftigsten einen, so in Teutschland sind, gerechnet werden möcht. Es fleußt herfür auß dem 3. Grad des Erdreichs und ist so reich an Wasser, daß er von seinem Ursprung bei 1500 schritten drey großer Mühlenreder treibt ohn Zulauff einiges anderen Wassers ic.» Nachdem die Wirkungen dieses Wassers beschrieben worden, sagt Thurneisser, daß ein bei Nazareth entspringender Fluß, welcher in den See Genazareth fällt, ein Wasser von gleichem Gehalt, wie jenes bei Horstmar, enthalte. Im 8. Buch, 3. Cap. giebt er eine höchst wunderbare Beschreibung vom heiligen Meer bei Hopsten, und erklärt auch daselbst den Namen des Städtchens Bevergern auf folgende Weise: «Im Westphälischen Lande ligt ein schloß, welches nit mit unrichten und von zweien sprachen versammelten Namen, Besefergern, genannt ist, dan der Franzosß sagt zum Teutschen Besefer (das ist trinck) So antwort der Teutsch, gern, und thut es also, Es wird auch dieser Namen mit der that in die-

sem Hauß von dem bischofflichen Hoffgesind (wenn sie anderst also fortfaren wollen) nimmer mehr vergessen werden.»

Die Druckerei von Johann Eichorn zu Frankfurt an der Oder, stand um diese Zeit in vorzüglichem Ruf. Eichorn hatte nicht allein geschickte Zeichner und Formschneider in seinen Diensten, sondern schnitt auch selbst in Holz. \*) Thurneisser begab sich gegen Ende 1570 nach Frankfurt und nahm seine Wohnung bei genanntem Drucker, welcher sogleich mit dem Drucke des vorerwähnten Werkes, Pison, den Anfang machte, wozu er sich ein Privilegium von Seiten des Kaisers Maximilian, gegen Erlegung einer Taxe von 30 Goldgulden, verschaffte. Thurneisser machte, als weit gereister Mann, der außerordentliche Kenntnisse besitze, und durch seinen großen Aufwand, Aufsehen. Churfürst Johann Georg von Brandenburg, welcher im Jahre 1571 die Regierung angetreten hatte, kam im Frühjahr, mit seiner Gemahlinn und seinem Hofe, nach Frankfurt, um sich huldigen zu lassen. Derselbe hörte von dem Wundermanne und geschickten Arzte, und ließ sich einige Bogen von dem unter der Presse befindlichen Werke, Pison, vorlesen. Thurneisser war schlau genug, dem Churfürsten diejenigen Bogen vorlegen zu lassen, welche die Beschreibung der Flüsse in der Mark enthielten, worinn von dem Goldsande in der Spree, von den Sapphiren bei dem Dorfe Buchholz bei Berlin, von den Rubinen bei Storkow und andern unbekanntem Schätzen dieser Gegend, die Rede ist. \*\*) Der Churfürst ließ hierauf Thurneissern

\*) Michel Wandelow, Stadtchirurgus zu Frankfurt a/O, meldet Thurneissern, unterm 9. Dezember 1571: „daß sein Schwager Hans Eichorn selbst gerne Thurneissers Bildniß geschnitten hätte; er wäre noch sehr krank, und es fehlte ihm an Kräften, solches auszuführen.“

\*\*) Die Havel hatte er in folgender Weise erwähnt: „Die Havel

vor sich fordern und wurde durch dessen angenehmes Aeußere und gewandtes Benehmen sofort für ihn eingenommen, daß er ihn wegen des Uebelbefindens seiner Gemahlinn, um Rath befragte. Thurneisser äußerte, daß einige Fehler im Innern des Körpers, Ursache seien; welche Angabe der Kurfürst sowohl, als seine Gemahlinn, zu ihrer Verwunderung als richtig erkannten. Thurneisser wollte jedoch die Kur allein nicht übernehmen und bat, daß man ihm einen verständigen und gelehrten Arzt beordnen möge. Der Churfürst wurde durch diese Bescheidenheit, in der bereits gefaßten guten Meinung noch mehr gestärkt und forderte Thurneissern auf, die Kur allein zu übernehmen. Der glückliche Ausgang derselben, verbreitete seinen Ruf immer mehr und er mußte die Churfürstliche Familie, welche noch an andere Orte, zur Huldigungs-Annahme reisete, als Arzt begleiten. Bei den Hofdamen und adlichen Fräuleins, wußte er sich, durch Verabreichung seltener Schminken, Schönheitsmittel und Waschwasser wider die rothen Flecken des Gesichts, zu empfehlen. Die verschiedenen schriftlichen Gesuche an ihn, von Seiten junger und alter Damen, schließen gewöhnlich mit der Bitte: es niemanden wissen zu lassen, noch andern davon zu geben.

Der Churfürst war von Thurneissern so eingenommen, daß er ihm zu erkennen gab, er möge auf ein Jahr in seine Dienste treten. Dieser suchte jedoch den Antrag, dem Scheine nach, abzulehnen, indem er vorstellte, daß er nur in die Mark gekommen, etliche Quellen und Flüsse zu probiren, um dadurch sein Werk vollständiger liefern zu

---

helt in ihr nichts besonders, ein Fischreich, schwer und ungesundt, faul wasser, davon etliche Weiber die es trinken gar boese, scharpffe und lügenhaftige Zungen überkommen, den Leuten arges nachzureden."

Können; Weib und Kind habe er nach Kostniz geschickt und sie in dreien Jahren nicht gesehen. Der Kurfürst erbot sich, die Familie, auf seine Kosten kommen zu lassen, worauf Thurneisser, als ihm noch andere vortheilhafte Bedingungen gestellt worden, endlich einging. Wann derselbe als Leibarzt in Pflicht genommen wurde, ist nicht genau bekannt; indessen gab ihm die Churfürstinn Sabina, in der Mitte des Monats Juli 1571, durch ein Schreiben, diesen Titel. Als jährliches Gehalt erhielt derselbe 1352 Rthlr.; außerdem Futter für 4 Pferde, die gewöhnliche Kleidung und Hofdeputate. Er mußte sich gewöhnlich im Churfürstlichen Hoflager aufhalten; der Churfürst mochte in Berlin, auf Reisen oder auf der Jagd sein. War er zuweilen zurückgeblieben, so währte es nicht lange, daß schriftliche Befehle an ihn gelangten, sofort zu erscheinen. Er wurde mit Vorspann-Pferden abgeholt, wozu die Churfürstinn nicht selten die Pässe\*) ausstellte und allein unterschrieb. In Berlin gab ihm der Kurfürst bald nach seiner Ankunft, eine geräumige Wohnung im ehemaligen Franziskaner oder sogenannten grauen Kloster, woselbst er auch später den nöthigen Raum, zu einen großen Laboratorio und zur Aufstellung seines reichen Naturalien-Cabinets, Bibliothek und Gemäldesammlung erhielt. Mit der Correctur seiner zu Frankfurt an der Oder im Drucke befindlichen Werke, Pison und Praeoccupatio, durch 12 Tractate gemachten Harnproben, (Kunst aus dem Urin zu urtheilen,) beschäftigt, fand er das Hin- und Hersenden der einzelnen Bogen, zu

\*) Ein Paß am Montage nach Cantate 1571, von der Churfürstinn ausgestellt, lautet: „Burgemeister und Rath der Alt- und Neustadt Brandenburg und Berlin, imgleichen Schulkenissen und gemeine bauern, sollten Thurneissern auf sein Unregen, von einer Stadt zur andern, mit schleuniger Fuhre zu Tag und Nacht befördern, nach Frankfurt a/D eiliger Sachen halber.“

umständlich. Er legte daher in seiner jetzigen Wohnung, eine eigene weitläufige Druckerei an; womit er eine Schriftgießerei und eine Werkstätte für Formschneider verband. Außer den hiebei beschäftigten Arbeitern, hielt er noch viele Schreiber, Laboranten und Gehülfen, zu den chemischen Arbeiten. Fast alle seine Arbeiter waren verheirathet und wohnten mit Frauen und Kindern bei ihm. Zu dem nöthigen Unterhalt dieser Leute, wurde, außer sonstigen Fleischspeisen, monatlich ein Ochse geschlachtet. Als Beweis seines außerordentlichen Aufwandes, mag hier nur angeführt werden, daß er eine Menagerie von fremden Thieren hielt, worinn, unter andern ein Glenn sich befand, welches er vom Fürsten Radziwil erhalten hatte. Dieses Thier wurde von 1575 bis 79 in Berlin gepflegt und alsdann nach Basel verschenkt. Seine Landsleute hielten dasselbe für einen Zauberteufel und ein altes Weib gab ihm einen Apfel, mit zerbrochenen Nähnadeln besteckt, zu fressen, damit es umkommen möge.

Dieses Auftreten Thurneissers in Berlin, die Gerüchte seiner glücklichen Kuren, das Geheimnißvolle, womit er sich geflissentlich umgab, verbreiteten seinen Ruf bis in entfernte Länder. Fremde von den höchsten Ständen und aus allen Gegenden strömten herbei, um Heilmittel zu holen und Geheimnisse zu erlernen. Thurneisser schien es absichtlich in ein Dunkel zu hüllen, auf welche Weise er in den Besitz so vielfältiger Kenntnisse gelangt sei, gleichwie Paracelsus, welchen er sich zum Vorbilde gewählt zu haben scheint. Aus verschiedenen Stellen seiner Werke geht hervor, daß er seine Wissenschaft, für eine göttliche Eingebung gehalten haben will. Nirgend nennt er einen seiner Lehrer, außer den Martin Hemskerck und Franz Floris, von welchen der erste ihm Unterricht im Zeichnen, der andere im Malen gegeben. Seine Jugendjahre brachte er, wie früher bemerkt, bei dem Arzte Dr. Huber in Ba-

sel zu, woselbst er zum Kräutersammeln und zur Bereitung von Arzneien gebraucht wurde. Das früher getriebene Goldschmiedehandwerk und das damit verbundene Zeichnen, kamen ihm auf seinen Reisen als Vorkenntnisse bei seinem Studium der Metallurgie, Chemie, Botanik u. zu Statten. In zweien seiner Werke sagt er, daß er viele seiner Kranken, nach ihrem Tode, und während dem Kriege viele Leichname anatomirt habe. Moehsen vermuthet, daß er die hierzu erforderlichen Vorkenntnisse aus den Vorlesungen des berühmten Anatomen Vesalius, welcher von 1542 bis 46 in Basel anatomische Vorlesungen gehalten, geschöpft habe. Nirgend geht hervor, wie er zu den mathematischen, astronomischen und astrologischen Kenntnissen gelangt sei, welche ihm beim Abfassen seiner Kalender, astronomischen Tabellen und Nativitätstellen, unumgänglich nöthig waren. Von der theoretischen Arzneikunde hatte er nicht die geringste Kenntniß; bei der practischen verließ er sich auf seine gesammelten Recepte. Für jedes einzelne Sympton einer Krankheit, verordnete er besondere Mittel, und der Kranke, welcher vielerlei Zufälle hatte, erhielt auch eine große Menge Arzneien, worüber seine Consilien in dem Werke: die Harnproben, den Beweis liefern. Unter den Werken, welche er selbst herausgegeben hat, waren seine Kalender 1572—85, das Buch Pison, und das Kräuterbuch, die berühmtesten. Zu dem Werke *Onomasticum* (Erklärung fremder Wörter u.) ließ er eine Menge Typen fremder Alphabete gießen. Hinsichtlich der morgenländischen Sprachen bediente er sich des Magisters Elias Hutter, Professor der hebräischen Sprache in Leipzig. Dieser schickte ihm nicht allein sehr gut geschriebene Alphabete der syrischen, arabischen und äthiopischen Sprache, sondern erbot sich auch selbst nach Berlin zu kommen, um bei dem Schneiden der Matrizen gegenwärtig zu sein. Dr. Tefler, Stadtarzt in Kottbus, schickte ihm die wendischen Namen der Kräuter, welche er zu seinem Kräu-

terbuche gebrauchte. Dr. Ficelius aus Zwickau und der Pastor Rosentritt, erboten sich zum Übersetzen ins Lateinische. Thurneisser gesteht seine geringe Kenntniß der letztern Sprache, in dem Pison, selbst; indem er den Leser deshalb um Nachsicht bittet. Um das hierinn Versäumte nachzuholen, nahm er noch in seinem 46. Jahre bei dem Propst Jakob Colerus in Berlin, Unterricht in der lateinischen Sprache. Aus Ungarn hatte er genaue Alphabete von althebräischer, chaldäischer, indischer, türkischer, sarazenischer, illyrischer, flavonischer und vieler andern Sprachen, erhalten, welche er sämmtlich in dem Onomasticum abdrucken ließ.

Auf diese Weise gebrauchte Thurneisser die Kenntnisse seiner Zeitgenossen, um sich in Ansehen zu setzen. Sein Ruf verbreitete sich in unglaublich kurzer Zeit bis in entfernte Länder. Die höchsten fürstlichen Personen, wie Kaiser Maximilian, die Königin Elisabeth von England, die Könige von Dänemark und Polen u. a. m. wendeten sich an ihn. Er machte mehrere Reisen zu auswärtigen Fürsten; unter andern im Jahre 1574 nach Königsberg, um den blödsinnig gewordenen Herzog Albrecht Friedrich zu behandeln, und im Jahre 1577 nach Dessau zu dem Fürsten Joachim Ernst von Anhalt. Eine große Anzahl berühmter Ärzte standen mit ihm in Verbindung und erhielten von ihm geheime Arzneien, Talismanne, Kalender ic. Außerdem erhielt er eine Menge Anfragen über chemische Prozesse, Nativitäten und Prophezeiungen. Seine im grauen Kloster angelegte Druckerei hatte er mit Typen und Formstöcken aller Art ausgestattet und beschäftigte dabei über 200 Personen, worunter eine Menge Formschneider, Illuministen ic. Die bekanntesten dieser Künstler waren: Daniel Seidel aus Basel, welcher die Titel-Einfassung zur magna Alchemia schnitt und sich darauf mit D. S. und mit einem Schneidmesser bezeichnete; Peter

Hille P. H F; Jakob Anton Bringsaufen; Franz Friderich F. F. Georg Schorfenberg; Johann Bock und Wolf Meierpeck. Von auswärtigen Künstlern wird Ernst Ammon erwähnt. Im Jahre 1577 ließ er den Kupferstecher Franz Hogenberg, Bruder des Remigius, welcher die Kupfer zu seinen in Münster erschienenen Werken gestochen hatte, in Cöln am Rhein auffuchen. Ob dieser Künstler in seine Dienste gekommen, ist unbekannt. Die Vorzüge von Thurneisser's Druckerei brachten dieselbe bald in Ruf. Aus der Ferne wurden manche Werke zum Drucke nach Berlin gesendet. Eines der bedeutendsten Werke, welche aus dieser Officin hervorgegangen, ist: *Breviarium, canonicale etc. Ecclesiae Coloniensis in Marchia*. 1577, in 7 Quartbänden. Die Druckwerke sind gewöhnlich bezeichnet mit: Gedruckt bei Thurneisser, gedruckt im grawn Kloster, oder *excusum Berlini in monasterio Leucophaeo*. Eine Haupteinnahme für Thurneisser scheinen die von ihm verfaßten Kalender gewesen zu sein. Außer den Wetterprophezeiungen waren dieselben mit einer Menge von Prognostiken versehen, welche durch verschiedene, den einzelnen Tagen beigesezte Buchstaben angedeutet wurden. Gewöhnlich erklärte er diese Andeutungen im folgenden Jahre; indessen ließ er sich auch durch Zusendung bedeutender Summen oder durch fürstliche Personen bewegen, die Erklärungen sofort zu liefern, welche gewöhnlich sehr dunkel und mancher Deutungen fähig waren. Den Debit der Kalender und seiner andern Werke, bewerkstelligte er durch seine Schreiber, deren er eine große Anzahl hielt. Diese durchzogen nicht allein Deutschland, sondern auch fremde Länder und setzten zugleich Arzneien zu unerhörten Preisen ab. Bei dieser Gelegenheit mußten sie Erzfusfen, Versteinerungen, Kräuter, seltene Handschriften, u. d. m. zu erlangen streben. Vieles Geld verdiente Thurneisser, indem er Copien von seinen Handschriften, worinn

das Goldmachen, die Anfertigung von Tincturen 2c. gelehrt wurde, für ungeheure Summen verkaufte. Ein solches Werk über das Goldmachen, unter dem Titel: die Rheinische Kunst, wurde von dem Churfürsten Johann Georg mit 9000 Rthlr. bezahlt; ein anderes: De transmutatione Veneris in Solem, brachte ein Jahrgehalt von 500 Rthlr. ein.

Eine andere bedeutende Einnahme verschaffte Thurneisser sich durch seine Urinproben. Er gab vor, durch die Destillation des Urins, jedes Gebrechen des menschlichen Körpers entdecken zu können. Nicht allein die größere oder geringere Schwere des Urins kam hierbei in Betracht, sondern er theilte den menschlichen Körper, nach einem verjüngten Maasstabe, der Länge nach in 24 Grade und nahm hiebei die Proportion des menschlichen Körpers, nach der Aufstellung mehrerer Maler, zu 7 Kopflängen an. In ebenso viele Grade wurde das, zu der Operation zu gebrauchende Destillirglas, eingetheilt. Wenn nun bei der Destillation des Urins, in den verschiedenen Abtheilungen des Destillirglases, sich Dämpfe, wässerige Feuchtigkeiten, erdige oder schwefelige Theile, Salze 2c. ansetzten, so sollten in den correspondirenden Abtheilungen des menschlichen Körpers, sich eben diese überhäuft finden und hieraus suchte er die Ursachen der gegenwärtigen Krankheit zu ermitteln und künftig zu befürchtende zu prognostiziren. Die Berichte, welche er über den Befund erstattete, waren gewöhnlich so dunkel abgefaßt, daß es ihm unbenommen blieb, dieselben, gleich seinen Kalendar-Prognostiken, später nach Willkühr auszulegen. Wenn ein Kranker den Urin zur Untersuchung an Thurneisser sendete, so mußten 10 Rthlr. beiliegen und der Bote noch überdies mit Gelde versehen sein, um die etwa zu verordnenden Arzneien zu bezahlen. Personen höhern Standes oder Reiche, erhielten gewöhnlich kostbare Arzneien, wie Goldtropfen, Perlentincturen 2c. wofür oft 50—60 Rthlr.

bezahlt wurden. Moehsen\*) führt die Preise einer großen Anzahl von Arzneien an, worunter Aurum potabile, das Loth à 16 Rthlr., Rubinen- oder Saphiren-Einctur à 12 Rthlr., Turbith Solis à 16 Rthlr., Spiritus vini à 4 Rthlr. u. a. m. Thurneisser war übrigens auch gegen seine Patienten, welchen das Einnehmen beschwerlich war, gefällig und verordnete alsdann Mittel zum äußerlichen Gebrauch. So verabreichte er einer Gräfinn Lynar, bloß um dieselbe des lästigen Einnehmens zu überheben, einige Dele, das Erstmal für 35 Rthlr. und das Anderemal für  $15\frac{1}{3}$  Rthlr.

Thurneisser fand außerdem noch Gelegenheit, seine Einnahme durch Talismanen zu vermehren. Der alte Glaube an die Wirkungen der Talismane, war zur jener Zeit hauptsächlich durch Paracelsus wieder allgemein angeregt worden. Die Verfertigung derselben beruhete auf dem Stande der Planeten, auf der Vermischung verschiedener Metalle in einem festgesetzten Verhältniß, mit Beachtung der Zeit oder Constellation, wann sie geschmolzen, der Stempel geschnitten u. s. w. Einige dieser Talismane, hatten noch außer dem Entfernen von Krankheiten, die Eigenschaft, daß sie zu Ehrenstellen beförderten, beim Handel und Heirathen Glück brachten, unverwundbar und siegreich machten. Eine Anzahl dieser Amulette wurde selbst von Ärzten, zu dem Preise von 10 Dukaten das Stück, verlangt, um sie zur Kur den Kranken umzuhängen.

Durch diese ergiebigen Quellen brachte Thurneisser, während einiger Jahre seines Aufenthalts in Berlin, ein großes Vermögen zusammen. Er ließ auch Gelder auf Pfänder, wurde jedoch zuweilen betrogen, worauf er alsdann die bösen Schuldner, in seinen Schriften, namentlich

\*) N. a. D. S. 129.

anzuführen pflegte. Einen großen Theil seiner Einkünfte verwendete er auf die Vermehrung seiner Bibliothek, Naturaliensammlung, botanischen Gewächse, Gewehrhammer, und anderer Kunst- und Naturmerkwürdigkeiten. Das Gewicht seines Silbergeräthes soll über 9 Centner betragen haben.

Obgleich Thurneisser alle ihm zu Gebote stehende Mittel, sich zu bereichern, benutzte, so war sein Aufenthalt in Berlin, für die Mark Brandenburg jedenfalls in mancher Hinsicht ersprießlich. Seine Druckerei und Schriftgießerei machten in der Geschichte der Buchdruckerkunst Epoche. Eine Menge Chemiker, Botaniker und Künstler, wurden theils durch ihn gebildet, theils aus fremden Ländern verschrieben. Die Alaun- und Salpeter-Siedereien, wurden durch seine Rathschläge wesentlich verbessert. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Glashütten, worinn eine Menge Gefäße, nach seinen Angaben und Erfindungen, gefertigt wurden. Er war der erste, welcher eine genaue Karte der Mark Brandenburg aufnahm und in Kupfer stechen ließ, um dieselbe einer Geschichte dieses Landes beizufügen, wozu er viele Materialien gesammelt hatte. Die Kirche des grauen Klosters ließ er auf eigene Kosten wiederherstellen und nach seinen Angaben gemalte Fenster für viele Kirchen verfertigen. In der Klosterkirche befindet sich noch ein schätzbares Schnitzwerk in Holz, die Legende des h. Franciskus darstellend, worauf steht: Thurneisser hat mich neu gemacht, da ich alt war und gar veracht. 1584.

Wenn Thurneissers Laufbahn bisher eine rasch auf einander folgende Reihe von Glücksfällen darbietet, wie sie kaum die ausschweifendste Phantasie träumen kann, so war sein Fall nicht minder schnell, als er gestiegen war. Nachdem er im Jahr 1575, seine zweite Frau, eine geborne

Huetlin,\*) durch den Tod verloren, übertrug er seine Wirthschaft seinem betrügerischen Bruder Alexander, welcher ein Jahr vorher in Berlin angekommen war. Durch schlechte Verwaltung derselben, durch Untreue seiner Diener, durch einen während einer, 1575 nach Basel unternommenen Reise, erlittenen bedeutenden Diebstahl und kostspielige Prozesse, verringerte sich sein Vermögen. Seine Druckerei verkaufte er mit Verlust, an einen seiner Seher Michael Henske, nach dessen Tod dieselbe an Nicolaus Wolzen übergieng. Gleich wie mehrere bedeutende Theologen und Geschichtschreiber seiner Zeit, ihn als einen frommen, von Gott mit vielen Tugenden begabten Mann, größten Astrologen und Arzt darstellten, und nicht Lobeserhebungen genug auffinden konnten, eben so sehr waren seine Widersacher bemüht, gegen ihn aufzutreten, worunter Dr. Kaspar Hoffmann aus Frankfurt a/D, der gelehrte Rector der Schule zu Magdeburg, Georg Rollenhagen, und Dr. Joel,\*\*) Professor in Greißwalde, die bedeutendsten sind.

In den von diesen Männern herausgegebenen Schriften, wurden nicht allein seine Prognostica, Nativitätenstellen, Talismane und anderes angegriffen, sondern Thurneisser auch geradezu der Zauberei angeklagt und eines Bündnisses mit dem Teufel beschuldigt. Er suchte zwar seine Gegner gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen; indessen verstärkte sich bei der größern Menge, der durch die gegen ihn erschienenen Schriften hervorgebrachte üble Eindruck immer mehr. Es verbreitete sich das Gerücht, daß Thurneisser den

\*) Sie liegt in der Klosterkirche begraben. Thurneisser hat ihr ein noch daselbst vorhandenes Gemälde, die Himmelfahrt darstellend, gestiftet.

\*\*\*) Franc. Joel, de morbis hyperphysicis et rebus magicis. Rostoch. 1580, 8.

Teufel, in Gestalt eines schwarzen Hundes, mit sich führe. Ein in Spiritus aufbewahrter großer Scorpion sollte sein Spiritus familiaris sein. Besonders verdächtigte ihn ein gläserner Vogelbauer mit Wasser umgeben, worinn Fische schwammen, welchen Thurneisser zuerst erfunden und auf der Glashütte in Grimnitz hatte anfertigen lassen. Diese Beschuldigungen verleiteten ihm den Aufenthalt in Deutschland. Bei seinem unstätten, nirgends Ruhe findenden Sinn, bei seiner Hypochondrie und mystischer Schwärmerei, ergriff ihn plötzlich ein unwiderstehliches Heimweh, welches durch das Zureden seines Bruders Alexander vermehrt wurde, indem er ihm fortwährend den Aufenthalt in der Heimath aufs Reizendste schilderte. Er suchte demnach im Jahre 1577 seinen Abschied bei dem Churfürsten nach und sendete bereits vorläufig mehrere Wagen mit Effecten beladen nach Basel. Der Churfürst, welcher ihm fortwährend gewogen blieb und ihm sein volles Vertrauen schenkte, suchte ihn von dem gefaßten Beschlusse zurückzubringen, indem er ihm noch bessere Bedingungen wie früher, stellte. Um diese Zeit wurde Thurneisser vom Schlage gerührt, welcher ihn an der Zunge und auf der einen Seite lähmte. Nach überstandener langwieriger Krankheit, wiederholte er sein Abschiedsgesuch, unter Fürbitte seiner Gönner. Der Churfürst erlaubte ihm indessen nur, auf eine bestimmte Zeit nach Basel zu reisen. Nunmehr sendete er wieder eine Menge seiner besten Sachen ab und trat seinen Urlaub an, welcher später noch verlängert wurde. Mittlerweile suchte er bei dem Magistrate zu Basel, für sich, seinen Sohn und seine beiden Töchter, das Bürgerrecht nach und kaufte sich ein Haus. Der Magistrat wollte ihn nur dann zur Leistung des Bürgereides zulassen, wenn er einen förmlichen Abschied aus den Diensten des Churfürsten beigebracht haben würde.

Bei seiner Rückkehr nach Berlin, sendete er seine beiden Töchter nach Basel und drang neuerdings auf seinen

Abschied. Auch diesmal verweigerte der Churfürst denselben und ertheilte ihm nochmals Urlaub nach der Heimath, mit dem Beding jedoch, daß er bei der Entbindung der Churfürstinn wieder in Berlin sein müsse. Während dieser wiederholten Reise nach Basel, verfaßte er, weil er keine Genugthuung erhalten hatte, eine heftige Schmähschrift gegen den Professor Joel\*) in Greifswalde, deren Vorrede zu Basel den 29. September 1580 unterzeichnet ist. Am 7. November d. J. verheirathete er sich in Basel zum drittenmale, und zwar mit einem adlichen Fräulein Namens Marina, Tochter des Junkers Matthäus Herbrott. Diese Ehe war gleich seiner ersten in großer Uebereilung geschlossen worden. Gegen Ende Januar 1581 traf er, mit seinem Sohne Julius, wieder in Berlin ein und war während dem Laufe dieses Jahrs größtentheils krank und schwermüthig. Obgleich er über die Aufführung seiner in Basel zurückgelassenen Frau, die niederschlagendsten Nachrichten erhielt, so fuhr er dennoch fort, seine Habe nach Basel zu senden und wieder aufs Ernstlichste auf seinen Abschied zu dringen. Der Churfürst, welcher in Erfahrung gebracht, daß seine Frau, mit Hülfe seines Bruders und Schwiegervaters, dahin arbeiteten, sich seines Vermögens zu bemächtigen, gab ihm die Versicherung, daß er ihm Zeitlebens gewogen bleiben, sein Gehalt ihm unverkürzt verabreichen

\*) Kurze Verantwortung, Und notwendige Erenrettung des Edlen Hoch und Weit berüemten Hrn. L. Thurneissers zum Thurn, Churf. Brandenb. bestalten leib Medici und Bürgers zu Basel, Auff die unbesonnenen, vbelgegründeten, mit Neidt und falscher Anklag, wie eine Sackpfeiff mit blast ausgefülten, aber mit Vnchristlichen gleißnerischen tücken und giftgeflißcher Bitterkeit, wie ein Igel mit Stacheln vberzoggen, verloggen, Ehrendiebischen Theses, disputationes und Schmehschriften Frantz Joels des Leugcentiaten zu Grypswald in Pommern. Gedruckt 1580, 4.

wolle, und forderte ihn auf, seine Frau und Töchter mit seiner Habe, wieder nach Berlin kommen zu lassen, wozu ihm 300 Rthlr. als Reisekosten angewiesen wurden. Am 13. Februar 1581 kamen seine Frau und Kinder, wirklich in Berlin an; allein bereits einen Monat nachher, sendete er seine Frau, wegen schlechter Aufführung und eingestandener Untreue, ohne sich förmlich von ihr scheiden zu lassen, ihrem Vater zurück. Dieser wurde sofort bei den Gerichten zu Basel klagbar und bewirkte es, daß seine Tochter, als rechtmäßige ungerechter Weise verstößene Ehefrau, das von Thurneisser zu Basel angekaufte Haus und sämmtliches daselbst vorhandenes Vermögen erhielt und der Mann als strafbar verurtheilt wurde, weil er auf die Vorladung nicht erschienen war. Thurneisser protestirte gegen dieses Verfahren und beleidigte dabei die Baseler Gerichte so sehr, daß er für einen Verleumder erklärt ward. Der Churfürst verwendete sich mit Wärme für ihn, bei den Baselern. Die desfallsigen Verhandlungen wurden bis 1584, ohne weitem Erfolg, in die Länge gezogen. Nunmehr trat Thurneisser, auf das Aeußerste gebracht, mit einer besondern Schrift\*) auf, worinn er nicht allein die Gerichte des größten Unrechts bezüchtigte, sondern eine Menge der schändlichsten Beschuldigungen gegen seine Frau, seinen Bruder Alexander und andere Personen aufstellte und dadurch seine Feinde noch vermehrte. In dieser Periode reiste der Churfürst, zur Vermählung seiner Tochter an den Churfürsten Christian zu Sachsen, nach Dresden, wohin

---

\*) Ein durch Noth gebrungenes Ausschreiben Mein: Leonhardt Thurneyssers zum Thurn, der Herbrottischen blutschandsverkeufferey, Falschs und Betrugs: Auch der Mir und meinen Kindern, zu Basel beschehenen Injurien, Gewaltthat, Spolirung und Rechtßverfagung halber. Anno 1584, 4. Am Ende steht: Hab ichs Thurneysser gedruckt.

Thurneisser als Leibarzt nachfolgen sollte. Anstatt sich nach Dresden zu begeben, entwich er aber heimlich nach Italien. Wie lange er dort geblieben, ist nicht bekannt und es fehlen überhaupt die Nachrichten über ihn.

In der großherzoglichen Sammlung zu Florenz wird noch ein eiserner Nagel gezeigt, dessen Hälfte er durch seine Tinctur, im Beisein mehrerer Gelehrten, in Gold verwandelt haben soll. Ein ähnlicher befindet sich auf der Kunstkammer in Berlin. Dergleichen Stücke waren zu jener Zeit, der sicherste Beweis der Verwandlungskunst der Metalle durch eine Tinctur, weil angenommen wurde, daß Niemand Eisen mit Gold zusammenlöthen könne. Später kam Thurneisser nach Köln, woselbst er eine Anzahl seiner noch im Besitze habenden Exemplare der magna Alchemia, des Kräuterbuches und des Onomasticum, an den Drucker Johann Gymnich verkaufte, welcher neue Titel, mit seinem Namen und der Jahrzahl 1587, vordruckte. Auch gab er daselbst einen Kalender, mit einem Vorbericht über die Magie, für das Jahr 1591 heraus. Auf dem Titel nennt er sich L. Thurneysser, jetziger Zeit in Rom. Nach Schadens Sleidanus continuatus soll er seinen Sterbetag, den 9. Juli 1596, vorhergesagt, und in seinem Testamente verlangt haben, daß er in dem Dominikaner Kloster zu Köln, woselbst er starb, an die Seite des Albertus Magnus begraben werde.